

## **Buchbesprechung**

von Wilhelm Bode (Stralsund)

Zugleich ein Beitrag zur umstrittenen Frage:

**Entsprach die Dauerwaldidee einem völkischen Wald-Ideologem?**

Norbert Panek und Georg Sperber: **Wildnis, Rothirsch, Fichtenforst – Aldo Leopold und das „Deutsche Problem“**

Ambaum Verlag, 2019, Hardcover, 144 Seiten mit zahlreichen schwarz/weißen und farbigen Abbildungen; ISBN 978-3-940616-26-5 (14,90 Euro)

Die Autoren und Herausgeber schließen mit ihrem Buch eine Lücke in der forst- und jagdhistorischen Literatur zum Konfliktfeld Naturschutz, Wald und Wild in Deutschland. Die Original-Schriften Aldo Leopolds, nämlich *Deer and Dauerwald in Germany*, *Wilderness* sowie *Nature Conservation in Germany*, werden hier erstmals in deutscher Sprache dem interessierten Leser zugänglich gemacht. Leider ist die Übersetzung der englischen Originaltexte weder sprachlich stimmig noch sinngemäß sondern nur holperig und sinnverdrechend gelungen. Sie verwirrt mitunter selbst den fachkundigen Leser. Die offenkundig fachfremden Übersetzer (nicht die Autoren) wählten – wohl der vermeintlichen Authentizität der Sprache Leopolds willen – statt der üblichen die laienhaft wörtliche Übersetzung und verzichteten, den fachgerechten Sinn zu interpretieren, was deswegen zu skurrilen, mitunter widersinnigen Aussagen führt. Man gerät über die so entstandene, unfreiwillige Komik manchmal ins Lachen; so z.B. eine Kostprobe auf Seite 23: „Es gibt in den deutschen Wäldern keine kommerziell herangezüchteten Tiere, um das Resultat zu verschleiern.“ Oder auf Seite 36: „Die Art des Kampfes, einen hohen Rotwildbestand und reine Koniferen-Kulturen in Übereinstimmung zu bringen, wird durch einige kleine „Skizzen“ zu typischen Sachverhalten deutlich.“ Solche Satz-Akrobatik versteht man erst beim dritten oder vierten Lesen des jeweiligen Abschnitts.

Sieht man über diese Feinheiten hinweg, ist es gleichwohl das Verdienst der Autoren, Aldo Leopolds Schriften in die forst- und jagdhistorische Fachliteratur einzuführen. Das war seit langem überfällig, nicht zuletzt, weil er häufig zitiert wird. Einige seiner Sätze entwickelten sich zu regelrechten Standardzitatzen im Wald/Wild-Konflikt und - aus eingengter jägerischer Sicht - zu Totschlagargumenten gegen die seit 1934 herrschende Hegejagd. Bleibend aktuell sind seine Ausführungen zur damals vorgefundenen Waldrealität, die von den realexistierenden Zuständen unserer Zeit noch um ein Mehrfaches übertroffen werden. Da reist einer 1935 in das Land seiner Vorfahren, das er als damals weltweites forstliches Mekka nachhaltiger Forstwirtschaft verehrt, und kehrt als Ungläubiger ja Ketzer in seine

amerikanische Heimat zurück, um das, was er vorgefunden hat, ökologisch und ökonomisch als abstoßend zu geißeln. Seine schonungslose Beschreibung der Schalenwildzucht zeitgleich zum soeben erst erlassenen Reichsjagdgesetz Görings markiert dabei nur ein Zwischenergebnis des forstlichen Irrwegs der Altersklassenwirtschaft, die sich spätestens ab 1850 nur als Teufelskreis charakterisieren lässt. Am Anfang stand der naturferne Waldbau des geometrisch gepflanzten Altersklassenwaldes, der die Schalenwildbestände, maßgeblich die Rehe, systematisch förderte. Das mit Unterstützung Jagd begeisterter Förster von Göring reformierte Jagdrecht und die dadurch erstarkte Jagdlobby allgemeiner Sonntagsjägerei führten schlussendlich zur Explosion aller Schalenwildbestände, die heute die Rückkehr zum naturgemäßen Wirtschaftswald der Zukunft verhindern. Analog zu Goethes Zauberlehrling hat das Forstwesen, seine Ursünde, nämlich den Pflanzakt zur flächenhaften Waldbegründung, nie wirklich überwunden und damit den Pfad ökologischer Tugend ignoriert, den Altersklassenwald hinter sich zu lassen. Damit fördert es die stetig wachsenden Schalenwildbestände selbst, ist also mittelbarer Mittäter. Doch erst unter dem Druck zunehmend schwieriger werdender Ertragskraft und schlussendlich den überall spürbaren ökologischen Veränderungen wird der Förster zum professionellen Antagonisten der Hegejagd - nicht etwa freiwillig, sondern gezwungen. Er wirkt deswegen unglaublich angesichts seiner historischen Mitschuld. Wie in Goethes Zauberlehrling (Schlussvers) gilt jetzt für das Forstwesen:

„In die Ecke,  
Besen, Besen!  
Seid's gewesen.  
Denn als Geister  
ruft euch nur zu seinem Zwecke,  
erst hervor der alte Meister.“

..... und der alte Meister, das ist klar, ist die Rückkehr zu den Regeln der Waldnatur. Schafft das Forstwesen seine Katharsis oder gilt für seine Zukunft: „.... In die Ecke, Besen, Besen! Seid's gewesen!“ Leopold öffnet den Blick auf die eklatante waldbauliche Unbelehrbarkeit speziell des öffentlichen Waldes und lässt für seine Zukunft eher die Ecke im Besenschrank vermuten, in dem es dereinst auf Nimmer-Wiedersehen zu verschwinden droht. Die neuen Besen des Naturschutzes sind ja schon längst da und werden mehr und mehr bewundert. Ungenutzte Wälder bezeugen bereits nach wenigen Jahren ihre reiche Waldnatur und ökologische Überlegenheit im Klimawandel – trotz aller Unkenrufe der Unbelehrbarkeit aus dem Besenschrank. Es ist nicht mehr lange Zeit zu beweisen, dass Wälder auch als Wirtschaftswälder ökologisch stabil, artenreich und gleichzeitig hochproduktiv sein können – nämlich biologisch und ökologisch leistungsfähige Dauermischwälder.

Das waren übrigens die Wälder, die Aldo Leopold bei seinem deutschen Freund Arnold von Vietinghoff-Riesch kennen lernte und die ihm als Wirtschaftskonzept zukunftsfähig erschienen. Er besuchte das Deutsche Reich von August bis November 1935 und war wiederholt Gast in dessen Schloss Neschwitz in der Lausitz. Dort lernte er den Dauerwald

kennen und schätzen - auch wenn ihn die Autoren in ihrem begeisterten Engagement für den Lübecker Wald nachträglich als Vordenker ihres Prozessschutz-Ansatzes in Anspruch nehmen. Das sei ihnen mit Blick auf ihr Engagement für einen besseren Wald verziehen, auch wenn sich Belege dafür aus den Schriften Leopolds nicht finden lassen, denn er empfahl ja den Dauerwald. Er unterschied in seiner weltbekannten Schrift zur Landethik klar zwischen dem Schutz der Natur durch vollständigen Nutzungsverzicht einerseits und den ethischen Herausforderungen bei der Natur integrierenden Nutzung, das heißt einer ethischen Land- und Forstkultur.

Nicht nachgesehen werden kann den Autoren allerdings der analoge Lapsus im Einleitungskapitel, nämlich die unkritische Wiederholung des Standardvorwurfs vieler Dauerwaldgegner. Die Dauerwaldidee entspräche der späteren NS-Waldideologie, wie sie nicht zuletzt im Dauerwalderlass von 1934 und dem Propagandafilm *Ewiges Volk, ewiger Wald* 1936 zum Ausdruck gekommen wäre. Sie bedienen damit einen häufig herbei argumentierten Popanz, der sich bei näherem Hinsehen nicht nur in Luft auflöst, sondern ausgerechnet die *Standortgerechtigkeit* des konventionellen Waldbaus nicht zufällig als populäre begriffliche Neuschöpfung eben dieser Zeit entlarvt, nämlich als forstliche Variante des sog. NS-Geodeterminismus. Was aber nicht hier, sondern an anderer Stelle ausführlich zu belegen ist. Der Verfasser dieser Buchbesprechung hat sich nämlich seit einigen Jahren rechtshistorisch mit dem Grünen Recht und der grünen NS-Politik beschäftigt und möchte darum im Folgenden, wenn auch verkürzt, diese Mär erstmals forsthistorisch beerdigen. Sie hat in den vergangenen Jahrzehnten der Dauerwaldidee immer wieder stark geschadet und darf deswegen in diesem ansonsten sehr empfehlenswerten Buch nicht unwidersprochen bleiben.

Der Nationalsozialismus bezog seine Ideologeme aus dem Parteiprogramm der NSDAP und den Schriften des Führers, dem sog. Führerwillen. Aus ihnen ergab sich der sog. *Geist des Nationalsozialismus*. Er war deswegen in heute erschreckender Klarheit jedem Bürger unmissverständlich erkennbar. Der Wald spielte mit Ausnahme sehr weniger, nachrangiger Aktionsfelder und dem subjektiven Interesse Hermann Görings lediglich eine propagandistische Rolle. Sie sollte alle beruflich und privat am Wald Interessierten als Träger einer konservativen Führungsschicht adressieren, um sie als Stützen des Regimes zu vereinnahmen. Der Wald war also ein taktisches Mittel zum Zweck des Machtausbaus und der Kulisse für Görings eklatanten Neofeudalismus u.a. in der Jagd.

In der Blut-und-Boden-Ideologie und für ihren Spitzenideologen Darré, spielte ein emphatischer Wald- oder Naturbegriff keine Rolle. Er fokussierte sich auf die *Scholle*, also den Landbauern als Träger des sog. Neoadels, und begründete damit die biologistisch/rassistische Ausrichtung des Regimes auf Grundlage ihrer angeblich geodeterministischen Evidenz. Für die Hauptverantwortlichen des Terrorregimes, Hitler und Himmler beide ausgesprochene Stadtmenschen, hatte der Wald ohnehin keine Bedeutung. Sie begriffen Natur nur in Verbindung mit „Blut“ und „Rasse“ als Verkörperung ihres Expansionsdrangs von „Boden“ und „Raum“ („Volk ohne Raum“). Ein Baum/Wald-Motiv des

Führers lässt sich deswegen in keiner einzigen Quelle auch nur andeutungsweise nachweisen. Entsprechende Wald-Stichworte fehlen in „*Mein Kampf*“, genauso wie die Begriffe *Forstwirtschaft* oder *Naturschutz*, geschweige denn der des Dauerwaldes. Auch im ideologischen Grundlagenwerk des Nationalsozialismus, Alfred Rosenbergs ca. 700seitigem Pamphlet „*Der Mythos des 20. Jahrhunderts*“, finden sie keinerlei Erwähnung. Das gilt erst recht für das Programm der NSDAP aus dem Jahr 1920 (bis 1945 unverändert), welches von Rosenberg in zahllosen Auflagen kommentiert wurde. Es war die geschriebene Rechtsquelle des III. Reichs, aus dem rechtshistorisch der sog. *Geist des Nationalsozialismus* hergeleitet wurde - und heute wissenschaftlich wird. Die bis heute führende Gesetzessammlung der deutschsprachigen Jurisprudenz, der sog. *Schönfelder*, die schon damals offizielle Gesetzessammlung des Reichs, enthielt ab der 7. Auflage (1936) unter den Ordnungsnummern 1-19 alle zentralen Ideologiegesetze bzw. Texte der Diktatur, so unter Ordnungsnummer 1, das NSDAP-Parteiprogramm. Wald und Natur betreffende Gesetze oder Texte waren nicht darunter. Sie spielten weder im Parteiprogramm, noch nach dem *Geist des Nationalsozialismus* oder dem öffentlich geäußerten Führerwillen irgendeine Rolle.

Daran ändert auch der Terminus *Ewiger Wald, ewiges Volk* nichts. Er war 1936 Titel eines schwülstigen Nazifilms, der ohne forstfachliche Ausrichtung und waldwirtschaftlich neutral, dafür aber völkisch/heroisch auf die Hermannsschlacht anspielend konzipiert war. Nach dem Wiederaufkommen der Dauerwaldidee sowohl in der Bundesrepublik wie in der DDR bot sich der beim Volk stets unpopuläre und in den Archiven vor sich hin schlummernde Film zum Anscheinsbeweis an, rabulistisch zu folgern, *Dauer* meine *ewig*. Nur der Film hatte mit der Dauerwaldidee Möllers nichts zu tun. Weder sein Name noch der Dauerwald tauchen darin auf. Und die gezeigte Waldkulisse entspricht eher einem heruntergekommenen Altersklassenwald. Einmal zeigt der Film sogar Bilder von Kiefernforsten in Reih und Glied in Alliteration zu marschierenden, nordischen Waldmenschen. Und ausgerechnet für die Beibehaltung dieser Kiefernreinkulturen hatten sich Alfred Dengler und sein Schwiegersohn Eilhard Wiedemann, die lautesten Gegner der Dauerwaldidee und Protagonisten der Standortgerechtigkeit, abgearbeitet, um dem kahlschlagfreien Dauerwald zu widersprechen.

Lässt sich wegen dieser schwülstigen Waldzitationen in Teilen der NS-Kulturpropaganda, im forstlichen Fußvolk und in sehr wenigen auf den Wald bezogenen Äußerungen Görings informal oder wenigstens auf nachrangiger Fachebene nicht dennoch von einer *völkischen Waldauffassung* sprechen? Und spiegelte eine spezifische NS-Forstpolitik das wider, was durch den Dauerwalderlass von Keudells prima Vista belegt zu werden scheint? Der sogenannte *Forstpolitische Apparat* der NSDAP wurde 1931 vom NS-Fachführer Willy Parchmann als Spartenprogramm formuliert. Parchmann hatte sich als Vorsitzender des *Reichsvereins der Privatforstbeamten Deutschlands* weniger als Forstpolitiker (i.e.S.), sondern vielmehr mit berufsständischen Forderungen einen Namen gemacht. Entsprechend enthielt sein Programm sämtliche Forderungen, die aus Sicht der Standesvertreter zur Verbesserung des Berufsstandes vorher Gegenstand ihrer Verbandspolitik waren: Einheitliches Reichsforstgesetz wie einer Reichsforstverwaltung, Einrichtung von Einheitsforstämtern, Aufstiegschancen für Revierförster, Integration der Forstakademien in

die Hochschulen etc. Das meiste davon wurde dank des extrem starken Partei-Engagements der Förster und der in der Jagd begründeten Forst-Zuneigung Görings auch tatsächlich im III. Reich erreicht und gilt heute als Tafelsilber forstlicher Standespolitik schlechthin, sieht man vom Untergang des Reichsforstamtes 1945 und dem nicht mehr fertig gestellten Reichsforstgesetz ab. Die Dunkelzeit deutscher Historie war damit rückblickend ihre berufsständisch erfolgreichste und langfristige – allerdings nicht für den Wald. Diese Standes-Programmatik wurde angereichert mit den aus der Blut-und-Boden-Ideologie abgeleiteten und analogen Forderungen des sog. *Agrarpolitischen Apparates*: Völkische Autarkie in der Holzproduktion, ein protektionistischer Holzmarkt und Schutz des privaten Waldeigentums sowie eine nicht näher konkretisierte Forderung zur Beendigung des (angeblich) *jüdischen Zinsdiktats*, nämlich der sog. *Kahlschlägerei* als Ausfluss der Bodenreinertragslehre. Ökologische Forderungen etwa eines naturnäheren Waldbaus oder des Waldnaturschutzes enthielt das Programm nirgends, geschweige denn die Forderung nach Einführung des Dauerwaldes.

Gegen diese Sicht spricht allein der sog. Dauerwalderlass von 1934. Er ging ausweislich seiner im Wesentlichen fachlich zutreffenden Diktion auf den von Göring ins Amt berufenen und Waldbau erfahrenen Vertreter der Dauerwaldidee, Walter von Keudell, als Autor zurück; so wie auch die einzige fachliche Äußerung Hermann Görings zum Dauerwald auf der Tagung des Reichsforstvereins 1934. Tatsächlich wurde der Dauerwald nie ein eigenständiger Arbeitsbereich des Reichsforstamtes. Auch weil der Waldbau weiter in den Händen der zwar gleichgeschalteten aber weiter existenten Landesforstbehörden lag. Der Dauerwalderlass verpuffte darum halbherzig angegangen am mehrheitlichen Widerstand der gleichzeitig organisatorisch erstarkenden Forstamtsebene und an den antagonistischen und stringent verfolgten Zielen des Reichsforst- und Reichsjägermeisters. Tatsächlich handelte es sich um den durchschaubaren Versuch Görings, den waldbesitzenden Adel für das Regime einzunehmen, weswegen er nicht einen Moment zögerte, die vorrangige Autarkie zur Kriegsvorbereitung noch seine Jagd-Vorrangpolitik wegen dieser taktischen Personalentscheidung auch nur im Geringsten zurückzustellen. Insofern war es nur logisch, nachdem das Regime fest im Sattel saß, und der Adels-Büttel (von Keudell) seine Schuldigkeit getan hatte, ihn 1937 auf eine Frühstücksposition ohne Entscheidungsmacht abzuschieben und durch einen strammen, Blut beschmierten Nazi der ersten Stunde, Staatssekretär Alpers, zu ersetzen. Dessen, von ihm persönlich hochgeschätzter Waldbauberater wurde Alfred Dengler, der Hauptgegner der Dauerwaldidee. Der wurde noch im letzten Kriegsjahr 1944 von Hitlers Reichskanzlei mit dem höchsten Preis des Reichs, der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft, ausgezeichnet. Für seine „wissenschaftliche“ Arbeit versteht sich, nämlich die von ihm begründete Orientierung des Waldbaus an der Standortgerechtigkeit.

Den Dauerwald deswegen heute NS-ideengeschichtlich hyperbolisch zu interpretieren, bagatellisiert und schwächt den ungetrübten Blick auf die historische Unfassbarkeit und das Verbrecherische des biologistisch/rassistischen Programms des Nationalsozialismus. Die Existenz eines Wald-Ideologems bleibt selbst ein Mythos – also ein Märchen, das auf

vierträngigen Belegen der Ebene des forstlichen Mitläufertums gründet. Es findet sich nirgends in höherrangigen Quellen des Regimes ein irgendwie greifbarer Hinweis auf ein eigenständiges NS-Wald-Ideologem und der NS-*Idealwald* bleibt ein Phantom; er war nie Teil des *Geistes des Nationalsozialismus!*

Diese historische Analyse war notgedrungen notwendig, ohne damit die lesenswerten Informationen dieses Buch schmälern zu wollen. Es enthält, wie von den anerkannten und von mir geschätzten Autoren Sperber und Panek nicht anders zu erwarten war, eine Fülle von in der forstlichen Diskussion regelmäßig unterdrückten und kommentierten Fakten, die ein wahrheitsgetreues Bild des realexistierenden Zustands des deutschen Waldes liefern. Anders als die Hochglanzbroschüren der Landesforstbetriebe – häufig mit dem letzten Rückepferd im einzigen noch vorzeigbaren Mehrschicht-Wald.

Ein Resümee sei nach der Lektüre erlaubt: Die deutsche Forstwirtschaft hat seit Aldo Leopold außer in den von den ANW-Mitgliedern bewirtschafteten Wäldern in der Regel nicht viel hinzugelernt. Die Wald/Wild-Problematik, die Leopold schon 1935 geißelte, hat inzwischen katastrophale Ausmaße angenommen. Und der Niedergang der deutschen Forstwirtschaft, das belegt dieses Buch einmal mehr, hat sich angesichts des Klimawandels und ihrer manifesten ökologischen Unbelehrbarkeit – trotz all ihrem Gerede von Nachhaltigkeit - eher noch beschleunigt.

Gut, dass es dieses preiswerte Buch gibt. Kaufen und nutzen Sie es in der Diskussion für einen besseren Wald in unsicherer Klimazukunft – solange noch Zeit dazu ist.

Freundliche Anmerkung des Schriftleiters: Genauso wie die Dauerwaldidee ist die „Standortsgerechtigkeit“ im Waldbau keine ideologische Neuschöpfung der NS-Zeit. erinnert sei an die standortkundlich orientierten Protagonisten und wissenschaftlichen Pioniere im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert: Friedrich Wilhelm Leopold Pfeil („Eisernes Gesetz des Örtlichen in der Forstwirtschaft“), Ernst Ebermayer, Emil Ramann, Heinrich August Vater, Karl Gayer, Gustav Adolf Krauß, Konrad Rubner. Erste Wurzeln finden sich bereits im 18. Jahrhundert: so forderte Riedl im Jahr 1786 in Bayern eine einfache Standortserkundung, die auch auf einigen Karten niedergelegt wurde. Und bereits Heinrich von Cotta (1763-1844) unterschied Standortsgüteklassen. Interessant ist auch, dass einzelne weitbekannte Standortskundler, so der oben genannte Prof. Emil Ramann und sein Schüler Prof. Gustav Adolf Krauß dem kahlschlagfreien Dauerwald von Alfred Möller gegenüber sehr aufgeschlossen waren (G.A. Krauß gehörte später auch zum Kreis der ANW-Gründungsmitglieder!). Die Idee der Standortsgerechtigkeit beschränkt sich nicht auf den Altersklassenwald.